

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 13.So.n.Trinitatis, 15.9.2019: Markus 3,20-21.31-35

Jesus ging in ein Haus (in Kapernaum). Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten.

Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.....

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

Und das Volk saß um ihn.

Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

**Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.**

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde!

Die Familie rückt in dieser Geschichte in den Fokus, - zunächst mal die Familie Jesu, - „die Seinen“: In Markus 6 erfahren wir genauer, wer das ist: angesichts seines – sagen wir – ungewöhnlichen Lebenswandels, seiner Predigten und Wundertaten fragen sich die Menschen in Naza-

reth: „Ist der nicht der Zimmermann, Marias Sohn und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“ Von vier Brüdern, die sogar mit Namen genannt werden, ist da also die Rede, von Schwestern, die namenlos bleiben und deren Zahl auch unbestimmt bleibt, - und natürlich von Maria, seiner Mutter, - von Joseph dagegen ist keine Rede, allgemein wird angenommen, das Jesus, der hier als Zimmermann bezeichnet wird, dieses Handwerk, diesen Beruf von Joseph gelernt hat, der aber dann schon früh verstorben ist.

Das weihnachtliche Bild von der „heiligen Familie“, das fest in unseren Köpfen verankert ist: Joseph und Maria mit dem Jesuskind kann also nicht wirklich als Bild der Familie Jesu herhalten, die Familie Jesu ist über eine lange Zeit als eine ganz normale jüdische Familie erschienen, mit mindestens sieben Kindern, die im Dreck spielten, irgendwann einen Beruf erlernten, um für das Auskommen der Mutter sorgen zu können, nachdem der Familienvater nicht mehr bei ihnen war. Die heirateten und selber Kinder bekamen. Maria als Oma, die mit ihren Enkeln spielt, - ein solches Bild habe ich noch nirgends gesehen.

Der Älteste, Jesus, bereitete „den Seinen“ allerdings gehöriges Kopfzerbrechen. Irgendwann ließ er Hammer und Säge einfach stehen und liegen, ließ die Familie im Stich, und begann zu predigen – und eine seltsame Schar von „Jüngern“, von Schülern um sich zu versammeln. Was war nur in ihn gefahren?!

Das Bild von der „heiligen Familie“- jedenfalls wenn wir sie uns zugleich als „heile Familie“ vorstellen, bekommt ziemliche Risse, es ist eine Familie in der Krise: Jesus ist nicht zuhause, ist nicht da, wo er hingehört, wo sein Platz ist, er ist „draußen“, d.h. aber auch: „Er ist von Sinnen, er ist offenbar verrückt geworden“. Die engsten Familienangehörigen Jesu haben keinerlei Verständnis für das, was er tut. Womöglich hatten sie davon gehört, dass er es geschafft hatte, sich mit seinen Predigten innerhalb kürzester Zeit mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Landes anzulegen. Was Jesus tat, war damit nicht mehr nur die romantische Träumerei eines jungen Mannes, es war brandgefährlich, vor allem für ihn selber – womöglich aber am Ende aber auch für sie alle.

Es geht hier aber nicht nur um das Unverständnis der Familie, das es wohl öfters gibt: Wenn ein Kind einen völlig anderen Weg einschlägt, als die Eltern es sich vorgestellt

oder gewünscht hatten. So etwas kommt vor, dass es zwischen Eltern und Kindern eine Entfremdung gibt, weil sie ganz unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wie man leben sollte.

Sie machten sich vor allem große Sorgen, sie hatten Angst um ihn und wollten ihn beschützen, - auch vor sich selbst: Der Junge gehört nach Hause, nach „drinnen“, zu seiner Familie, er ist krank, - aber wir werden uns von jetzt an um ihn kümmern, und er wird sich bestimmt erholen, und dann kann er vielleicht irgendwann wieder ein ganz normales Leben führen.

Eltern – oder ganze Familien, die sich heute in ähnlicher Weise Sorgen um eines ihrer Kinder machen, werden sich hier leicht wieder finden. Werden nachfühlen können, was die Jesusfamilie damals durchgemacht hat. All die Sorgen, die sie um den Schlaf brachten, ihre Angst, ihre Hilflosigkeit – und zugleich ihre Hoffnung, dass es doch noch mal besser wird eines Tages, dass es Licht gibt am Ende des Tunnels. Und was sie endlich bewogen hat, gleich komplett nach Kapernaum zu kommen.

Ein anderer hätte die Geschichte vielleicht so weiter erzählt: Die Familie Jesus kommt zu dem Haus, in dem Je-

sus lehrt. Und weil sie nicht hineinkommen, lassen sie ihn zu sich herausschreien. Als aber Jesus davon hört, sagt er: Richtet ihnen aus, sie sollen sich keine Sorgen machen. Mir geht es gut. Ich werde nicht mit ihnen gehen. Ich habe hier viele neue Freunde gefunden. - Und so kehrten sie unverrichteter Dinge zurück, und während Maria ein ganz mulmiges Gefühl hatte, waren Judas und Jakobus ziemlich wütend: Was für ein arroganter Kerl. Uns so abzufertigen. Nicht mal rausgekommen ist er, um uns zu begrüßen. Mit dem wollen wir nichts mehr zu tun haben, - wir sind ein für alle Mal geschiedene Leute.

Doch so erzählt Markus die Geschichte eben nicht weiter. Er nimmt diese Familienkrise und macht daraus ein Gleichnis vom Reich Gottes. Und erzählt so: „Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen **draußen**, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern **draußen** fragen nach dir.“

Markus spielt also mit den Begriffen „draußen“ und „drinnen“. Und mit diesen einfachen Begriffen, die jeder versteht, erzählt er vom Reich Gottes. Was scheinbar einfache Ortsbestimmungen sind, wird zur Metapher: Denn

plötzlich ist nicht mehr Jesus draußen, ver-rückt an einen Ort, an den er nicht gehört, - sondern *seine Familie* ist draußen, hat sich mit ihrem Urteil über ihn quasi selbst ausgeschlossen. Sie kommen nicht an ihn heran, - bekommen ihn nicht zu fassen, können ihn nicht greifen, nicht er-greifen und vor allem nicht be-greifen.

Von Jesus hingegen heißt es: „Und das Volk saß um ihn.“ Er ist umringt von Menschen, die seine Nähe suchen, die hören wollen, was er zu sagen hat. Und wir als Leser oder Hörer des Evangeliums bekommen tatsächlich das Gefühl: Jesus ist drinnen. Mitten drin. Nicht ex-zentrisch, also aus dem Zentrum herausgeworfen, sondern er ist ganz bei sich, und bei ihnen.

„Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! **Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.**“

Nun kann man natürlich fragen: Was für besondere Leute müssen das gewesen sein, wenn Jesus sie so adelt? Wenn er ihnen bescheinigt, dass sie den Willen Gottes

tun, - während er das seiner eigenen Familie ja indirekt abspricht? Wenn ich mir die Szene bildlich vorstelle, sehe ich eigentlich nur einen Haufen Leute, die nichts tun, außer da rumzusitzen und Jesus zuzuhören.

Und genau das ist es tatsächlich, was Markus uns erzählen will. Als Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung war, geschah eine Stimme aus der Wolke: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ Nichts anderes geschieht hier: Die Menschen setzen sich zu Jesus und hören ihm zu. Und tun darin den Willen Gottes. „Wer aber den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Man hat das immer wieder so gedeutet, dass Jesus hier eine neue Gemeinschaft beschreibt, - und so ist es wohl auch: mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter, - das ist nichts anderes als die Beschreibung der Gemeinde als familia Dei, als Gottesfamilie: Menschen, die sich zu Jesus setzen und auf ihn hören.

Was dabei auffällt, ist: dass hier die Väter fehlen. Und das liegt wohl nicht nur daran, dass Joseph nicht mehr als Familienvater in Erscheinung tritt. Sondern meint: Die Gemeinde als Gottesfamilie ist herrschaftsfrei. „Ihr wisst, die

als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“<sup>1</sup>

In der Gemeinde, wie Markus sie hier zeichnet, gibt es keine Hierarchie, keine „Machthaber“, sondern nur Menschen, die auf Jesus hören: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“<sup>2</sup>

Ein letztes noch: Jesus erteilt seiner Familie nicht die endgültige Abfuhr, nach der es klingt. Wir werden ihre Namen jedenfalls teilweise später in der Gemeinde wieder finden. Und so müssen seine Worte nicht unbedingt als Zurückweisung verstanden werden, sie sind auch eine Einladung. Denn das Ende ist offen: **Wer** Gottes Willen tut, wer meine Nähe sucht, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

---

<sup>1</sup> Mk 10,42ff

<sup>2</sup> Mk 9,43

<sup>8</sup> Predigt 15.9.2019.odt 9794